

Rede des Herrn Professor Rosenstock-Hüssy

gehalten in der Protestversammlung gegen die Schliessung der Akademie am 27.1.32

Meine Damen und Herren!

Erwarten Sie von mir keinen Protest, erwarten Sie von mir nicht die Drehworte eines Sachverständigen oder Fachmannes. Eigentlich müsste an dieser Stelle als Redner jemand anders stehen, irgendein junger Mensch, der sich entschlossen hat, sich der Kultur zu widmen, und der nur ausspricht, was ihn angeht und was er braucht. Dass dieser junge Mann nicht an dieser Stelle spricht, ist kein Wunder. Bildende Künstler reden nicht. Je besser der Künstler, desto schwerer wird es ihm fallen, von seiner eigenen Zukunft zu sprechen.

Als Fürsprecher dieser kommenden Generation möchte ich hier um Ihre Aufmerksamkeit bitten. Diese junge Generation hat das Recht, über das Heute hinauszudenken und auf die nüchterne Gegenwart zuzuschreiten und von ihr zu fordern, dass ihre eigene Zukunft nicht verbaut wird.

Lassen Sie mich zunächst die Forderung erwähnen, die ein junger Mensch, vielleicht die Schüler dieses Institutes zu stellen hätten, wenn es keine Akademie gäbe, wenn kein Abbau geschehe, auch kein Aufgau.

Dann erst lassen Sie mich die Antwort aus unserer Gesellschaft, und der Situation von heute geben, die Antwort, die wir einem jungen Menschen geben müssen, damit er sie versteht, ohne dass seine Lebenskraft, ohne dass sein Glauben an die Zukunft zerstört wird.

Der Weg eines jungen Menschen ist weit und ungewiss, heute mehr denn je. Ohne Vorbild würde er sich fragen müssen, wie richte ich mich aus, um in einer Kunsttätigkeit so in die Ferne zu schreiten, dass ich noch im Alter meinen Platz im Ganzen, meine Leistungen für das Ganze herausstellen kann. Er würde auf der einen Seite die Masse der Arbeitslosen vor sich sehen, auf der anderen die Masse der mechanisierten, technisierten Menschheit, die sich vom Einsteigen in die Strassenbahn bis zum Kinobesuch vor lauter Fertigprodukten der Maschinen gestellt sieht. Beide Welten, die Welt der Arbeit und die Welt der Arbeitslosigkeit würden das verschütten, was in seinem Innern lebt, die Welt der Gestaltung. Die Welt, die den Menschen aus sich heraushebt, die Welt, die uns zugleich von der Welt befreit. Die schöpferische Welt der Kräfte, die aus uns ursprünglich und einfach herausquellen, die musischen Kräfte.

Er braucht nicht weit zu suchen, um festzustellen, woher die Verstümmelung kommt, und was sie immer erneuert. Er braucht

3)

nur daran zu denken, dass diese Kräfte zerstört werden mussten, um unsere moderne Industrie-Ordnung aufzubauen.

Ein kleines Beispiel, dass zwar sich nicht auf die bildende Kunst bezieht, aber auf die musischen Kräfte und hier aus Schlesien ist, das ich deshalb als Gleichnis anführen darf.

Ich habe erfahren, dass vor 200 Jahren in einem Dorfe bei Greiffenberg 12 bis 13 verschiedene Instrumente gespielt wurden, ein Zustand herrlichster Art. All diese Instrumente müssen schweigen, weil die Leute ja damit nicht dem Erwerb nachgehen konnten. Die Kunst musste fort, damit diese Leute nüchterne und sparsame Arbeiter wurden. So verschwanden aus diesem Dorf die Musikinstrumente.

Sie sehen also, dass die im Volk vorhanden gewesenen Kräfte erst einmal zerstört wurden, um die Arbeitsdisziplin, die Sicherheit des Daseins aufzubauen. Erst als man im Volk diese wildwuchernde Kunstübung, diese freie Betätigung beseitigt hatte, rückte die Kunst in jene einsame Höhe der Persönlichkeits-Gestaltung in die Höhe weniger und einzelner. Da erst wurde es notwendig, Kunstakademien zu schaffen, um diesem Volk auf anderem Wege, auf einem Umwege die ihm verloren gegangenen Kunstkräfte wieder zuzuführen.

Es würde sich also dieser junge Mensch vor die Frage gestellt sehen: Wie kann ich dieses um seine Kraft der

Gestaltung gebrachte Volk wieder- heranzuführen, wie kann ich das mitteilen, das sich in mir regt, damit es tausendfältig wirkt?

Das Reichsministerium des Innern hat in Erkenntnis der merkwürdigen Lage, dass die einsame Kunst in einem Jahrhundert notwendig ist, wo man dem Volk die Kunst weggenommen hat, nach Schlesien einen Dichter geschickt - Leo Weissmantel - Das Ministerium hat erfreulicherweise viel Geld ausgegeben, um den Zustand unserer Kunsterziehung hier im Lande zu erforschen, die Schulen besuchen zu lassen, die Leistungen der Handwerker zu erfahren, die Gewerbeausstellungen besichtigen zu lassen usw. Gerade in der heutigen Zeit ist es bedauerlich, dass die Denkschrift, die darüber im Reichsministerium des Innern liegt, noch nicht veröffentlicht und noch nicht herausgegeben werden kann. Ich hatte mich darum bemüht. Das Ergebnis ist aber erschütternd, denn die Proletarisierung und Verarmung hat sich gerade hier in Schlesien auf die einfachsten Kräfte erstreckt. Gleichzeitig werden Wege angegeben, sie wiederzuerneuern.

Aus der grossen Sammlung, die Weissmantel^{tel} in diesem Jahre veröffentlicht hat - 40 Bände ^{aus} ~~über~~ verschiedenen deutschen Schulen - ersieht man, wie unerschöpflich und wichtig diese Regenerationskraft ist, wie weit die Möglichkeiten reichen, dieses Leben wieder reich zu machen, das der einzelne führt und wie es

in Zukunft wahrscheinlich die schwere Aufgabe unserer Volks-
 erziehung sein wird, dem Arbeitslosen, dem Menschen, der keinen
 Ruhm und keine Erfolge, weder pekuniäre noch sonst artliche
 haben, noch pensionsberechtigt sein wird, statt dieses alten
 deutschen Ideals ein neues einzupflanzen, jene innere Ruhe wieder
 zu bringen, die aus dem Ausströmen der ganzen musischen Kräfte
 dem Menschen zuteil wird. Wer einmal gesehen hat, wie Erwachsene
 von dieser Möglichkeit erpackt werden, sich erneuern und umwandeln
 der wird zugeben, dass hier ein Wunder der Verwandlung durch das
 Hineintragen etwa eines Zeichnens, eines einfachen musischen
 Tätigwerdens, noch möglich ist.

Nun werden Sie mich gewiss fragen, was hängt denn
 diese grosse Beseelungsaufgabe unseres Industrievolkes, ob
 arbeitslos oder arbeitend, das macht hier nichts aus, sondern
 dies bedeutet nur, dass die Aufgaben noch dringender sind, hin-
 sichtlich der Museen der Arbeitslosen als auch für die durch die
 von der Arbeit noch Betäubten, mit einer Kunststätte zusammen?
 Was bedeutet nun in diesem Zusammenhange für den jungen Menschen,
 der diese gewaltigen Aufgaben vor sich sieht, die Existenz einer
 Kunststätte, wie sie hier vorhanden ist?

50 Jahre sind eine lange Zeit. Wenn Sie rechnen,
 dass dieser junge Mensch mit 20 Jahren hinausgeht, so ist eines

ganz sicher, dass er seine Rezepte, sein Handwerkszeug oft im Leben wird umstellen müssen. Ihm ist mit keiner Handwerkerüberlieferung gedient. Es hat wohl einen guten Sinn, dass die Kunst so hoch, so akademisch, so wissenschaftlich, so technisch in die Höhe gerückt werden konnte, wie es in der Persönlichkeitskunst des 19. Jahrhunderts geschehen ist, damit endlich die Beweglichkeit, die Bereitschaft zu immer neuen Wendungen und Wandlungen dieser Kunst in das Volk eindringt.

Da hilft kein Schlendern, da hilft kein blosses Beharren von einem bisschen Barock, das heute für Altddeutsch ausgegeben wird. (Es muss ein bisschen Barock sein, dann gilt es für deutsch), da hilft nur ein Rückgriff an die innersten Quellen, durch die man frei wird, sich selbst zu wandeln.

Nur der kann treu sein, der sich wandeln kann. Ein Künstler, der heute seinen schwankenden Weg antritt, muss so weit sein, dass er die einzelnen Stadien auf dem Lebenswege, die einzelnen Stationen immer wieder überwinden kann. Dazu brauchen wir die hohe Schule der Gestaltung. Dazu brauchen wir das, was bisher Akademie hiess - es hängt dies nicht vom Namen ab - Nichts Örtliches, nichts Zufälliges darf den jungen Menschen bilden, sondern etwas Grundsätzliches, ein ästhetisches Hineingehen in die Sache der Kunst. Nur wenn er auf alles Zufällige,

auf zeitgemäße Gestaltung verzichten gelernt hat, kann er die Kraft finden, die er als Lebenskraft für seinen Lebensweg braucht, sich zu wandeln, immer wieder das Handwerkszeug umzustellen. Und nur von einer solchen Forscher- und Gestaltungstätigkeit aus kann er die Aufgabe mit übernehmen, die ihm anvertraut ist, die ihm eine notwendige Funktion ist.

Kommt er dann in eine Lage hinein, wo die Kunst nicht mehr Luxusangelegenheit ist, sondern Ausdruck der eigenen Lebenskraft, so wird vielleicht das Wort Kunstakademie für ihn nicht wichtig sein. Nehmen Sie aber an, er käme wie ein Schiffbrüchiger auf eine Insel, so würde er fordern, dass ihm irgendwo auf dieser neuen Insel eine Stätte errichtet werde, wo er sich ausbilden, sich immer wieder nach seinem Tagewerk als Zeichenlehrer, als Betreuer von Arbeitslosen oder arbeitenden Erwachsenen oder Jugendlichen regenerieren und sich erholen könnte. Erholung, dieses schöne Wort ist ja für niemanden so bedeutungsvoll als für den Künstler; denn in der künstlerischen und musischen Erholung, holt eben der Mensch, der überspannt und abgehetzt ist, seine innersten, ursprünglichsten Kräfte heran.

Weil die Kunst heute im Begriff ist, aus einer Kulturangelegenheit das einfachste und natürlichste Element der Volksgesundheit zu werden, weil die künstlerischen Kräfte in uns

Menschen so bedroht sind, dass ihre Wiederherstellung zum Gleichgewicht der Seele gehört, deswegen brauchen wir eine Stätte, an der das immer aufs neue mit Ernst versucht wird.

Die Gruppe von Künstlern, die hier wirkt, in dem ganzen Zeitraum, ja vielleicht erst nach dem Kriege, hat diese Verantwortung, aus der Kunst ein Element des natürlichen Daseins zu machen, mit Energie ergriffen. Es mag sein, dass hier in Schlesien, wo harter Boden ist, besonders rechts der Oder, die Männer, die von auswärts kommen - ich habe das selbst erfahren - erst die Schwierigkeiten zu meistern lernen müssen. Was im Westen und Süden des Reiches geschieht, das geschieht leichter. Wenn bei uns etwas gelingt, so habe ich das Gefühl, der Bau steht fest. Um so schwieriger ist es, etwas durchzusetzen. Die wenigen Jahre des Vorversuchs, die heute hier vorliegen, sind vielleicht eine zu kurze Zeit, um unmittelbar nach aussen schon die Wirkungen darzustellen.

Woran mir liegt, das ist zu betonen, dass es sich um eine hohe Schule handelt, wo in Freiheit Versuche gemacht werden müssen, und dass hierin das liegt, was die Jugend heute mehr denn je von einer solchen Stätte fordern muss.

Was kann, wenn die Jugend sagt: Helft uns, helft mir für meine Funktionen im Reiche der Volksgesundheit, der Volksgesundheit, dann der Funktionär der modernen Gesellschaft,

was kann einer von uns, was kann ein Staatsbeamter antworten, also ein Mensch im Beruf, wenn dieser wilde, aber kunstderogierende junge Mensch (Kanadier?) an uns herantritt? Wir wollen ihm nicht nur höflich antworten, sondern ihm unsere Zwangslage vor Augen führen, um zu sehen, ob sich ein Ausgleich finden lässt. Wir befinden uns in einer Zwangslage, und es ist kein Zufall, dass es das Ministerium des Innern es war, das jene Untersuchung hier in Schlesien über die künstlerische Lage oder über die Verwahrlosung des Industrievolkes hat anstellen lassen. Preussen hat kein Geld für dergleichen brennende Fragen Aufgaben. Sie sind Kulturangelegenheit, aber Preussen kann sie nicht mehr erfüllen. Es ist so schwierig, das einzusehen, weil wir uns in den Nachkriegsjahren in einer Zickzackbewegung erst dem wirklichen Kriegsausgang 1918 wieder zugewandt haben, weil wir mit Hilfe von Anleihen und ähnlichen Dingen zeitlich eine direkte Rücklaufsbewegung der eigentlichen Nachkriegslage erlebt haben.

Was ich aber schliesslich sagen darf, ist wohl, dass Preussen zunächst seine Heereshoheit nach dem Weltkrieg verloren hat, dann seine Finanzhoheit. Und es ist kein Zufall, wenn auch der dritte Pfeiler, die Kultur- oder Kultushoheit damit auch nicht mehr haltbar geworden ist.

Wir erleben es heute erst spät, aber in allen anderen Fragen des öffentlichen Lebens, ebenso, dass wir erst im Augenblick beginnen, die Folgerungen aus dem verlorenen Krieg zu ziehen. Die ganzen verschiedenen Fragen lassen sich hier für uns Schlesier auf das grosse Problem reduzieren: Wie werden wir dem Reich wichtig, wie erfüllen wir eine Funktion innerhalb d. Reichsgrenzen, wie können wir ohne den Umweg über Preussen an das Reich gelangen. Mag es dann aussehen, wie es will, ob wir dann Reichsland heissen, das ist für uns Schlesier gleichgültig, Die Lage ist so, dass die Kulturaufgaben hier in Schlesien brennend sind, brennender als in irgendeinem anderen Lande, dass diese von Preussen im Augenblick nicht wahrgenommen werden können. Auf der anderen Seite regt sich allerdings die Hoffnung, dass sie einst vom Reich übernommen werden müssen und übernommen werden. Gerade jenes Eingreifen des Reichsministeriums des Innern zeigt ja, wenn auch in einer ganz zufälligen Form, dass eine solche Verantwortung sich zu regen beginnt. Wie könnte es auch anders sein. Es ist doch das Reich, dass hier die 450.000 Arbeitslose betreut. Es ist das Reich, dass die Frage nach der Volksgesundheit in irgendeiner Form regeln muss. Es ist das Reich, dass das Gleichgewicht zwischen Arbeitslosigkeit und Arbeitslosen und damit zwischen Ruhe und Arbeit wird verantworten müssen. Es ist das Reich, das infolgedessen die

Funktion hat, für Gestaltung der Muse zu sorgen.

Ernst zu nehmen und einzubeziehen müssen wir alle Verbände und Gruppen versuchen, die jetzt um die Arbeitslosen und ihre Seele ringen, helfen wollen, das Leben wieder sinnvoll zu machen, auch in Zeiten, in denen nicht die Arbeit das Mittel ist, mit dem sich die Menschen über Wasser halten können.

Für Schlesien gilt also die Problematik, zwischen einem Preussen, das nicht mehr kann und einem Reich, das noch nicht so weit ist, durchhalten zu müssen. Und da bitte ich Sie, noch eins in Erwähnung ziehen zu dürfen, dass wir hier in unserer exponierten Lage unsere Ehre daran setzen müssen, für das Ganze etwas zu leisten. Wir können es nicht ~~dran~~ genügen lassen, wie es meistens leider geschieht, ~~das~~ nur das auch zu tun, was andere Landesteile schon getan haben. Wir müssen immer wieder versuchen, etwas Eigentümliches zu leisten, etwas, was die anderen uns absehen, warum sie uns beneiden können. ~~Da der Neid zusammenwachsen bei einem Volk zu sein scheint.~~

Neid aber hier im guten Sinne. Neid und Anforderung hilft den anderen Fragen und anerkennen, weil man dabei lernt, dass er notwendig ist. Lassen wir uns nicht in eine Ecke abdrängen, in der wir eine Provinz sind, die schlecht und recht auch das tut, was die anderen tun, sondern ~~versuchen~~ wir überall eine Sendung, eine Aufgabe.

Wir haben sie nach meiner Überzeugung, und ich darf als Aussenstehender sagen, dass ich sie unbefangen geprüft habe

in der Tatsache, dass wir in dieser einzig-artigen Kultur das Element des frischen Wagemutes haben, in der Akademie.

Das Verantwortungsgefühl und die Berufenheit dieser Männer zum Versuch, auf den heute alles ankommt, ist unbestreitbar. Ich glaube, dass es sich nicht darum handelt, Begeisterung für diese Künstler zu erreichen, sondern dass wir zwischen altem und neuem Geschmack eine ganz andere Verantwortung diesen jungen Menschen gegenüber in uns wachrufen müssen. Nicht darauf kommt es an, ob Herr X die Bilder malt oder die Häuser baut, die uns gefallen, und wir dürfen ^{uns nicht} fragen, ob sie uns gefallen; sondern wir müssen so tief die Frage stellen, dass wir uns sagen: Wo versucht wird, wo gewagt wird, da darf kein sofortiges Anerkennen sein. Wem die Zukunft gehört, dem gehört die Gegenwart nicht! Wer für die Jugend verantwortlich sich fühlt, der muss darauf verzichten, den Zeitgenossen gefallen zu wollen und zu gefallen. Wer weit sieht, kann nicht glauben, dass die Menschen, die an die erste Ecke herangehen, ihm Beifall klatschen, sondern er kann nur verlangen, dass sie ihm streben lassen, damit er um die dritte Ecke glimpflich herumkommt. Darum gilt es, dass wir Platz machen. Es handelt sich darum, einen Wirkungskreis dem zu schaffen, von dem wir glauben können, dass er Verantwortungsgefühl hat und weiss, in welcher entscheidenden Wende von Staat zum Volk auch unser

Kunstleben und unsere Kunsterziehung steht. Deswegen glaube ich, haben wir hier in Schlesien ein Recht, stolz zu sein auf eine Funktion, wenn wir sie reinhalten von allen Zufälligkeiten, von Sympathie und Anti-pathie.

Zwischen Reich und Preussen gestellt, können wir nur dem jungen Menschen antworten: Wir fühlen uns verpflichtet, in dieser Lücke so viel zu retten, als zu retten ist. Wir können heute nur einen ersten Schritt tun. Die Zeiten sind noch nicht reif. Wir haben noch nicht die helfende Instanz. Wir haben keinen Mäzen, wir haben keinen Gönner. Wir haben keine Menschen, die Zeit und Musse haben, alles, was der einzelne in seiner Arbeit heute an Werten schafft, schon unter das endgültige Dach zu bringen. Wir müssen sehen, dass der Weg nicht versperrt wird, dass der Weg freibleibt, dass das Werk wachsen kann. Mag dann diese Schule der Gestaltung Kunstakademie heissen oder nicht. An diesen Namen wollen wir uns nicht halten. Aber nur dann werden wir dem jungen Menschen seinen Glauben an seinen reichen Lebenswert nicht zerstören, werden wir in uns auch das gute Gewissen aufrichten.

Statt der Proteste Vorschläge zu machen und statt der Entrüstung unsere Mitarbeit zu erzwingen und den öffentlichen Stellen eine unbequeme öffentliche Meinung entgegenzustellen, das können wir bejahen, ob aus staatlicher oder aus gewerkschaftlicher Funktion stammend. Ja Dir, jungem Anfänger,

der Du den weiteren Weg hast als wir, der Du noch mehr ins Ungewisse gehst als wir, Dir möchte ich sagen: Wir haben nur im Alltag, im Augenblick gerade unsere Handgriffe und unsere Arbeit zu tun, aber wir wissen, dass wir uns immer wieder zu verantworten haben vor einer weiteren Zukunft, dass wir als Alter und Ihr als Jugend zusammengehören.

Wir erkennen an, dass es sich hier nicht um einen Etatsposten handelt, sondern dass es um mehr geht als bloss Augenblickliches. Es geht um die Wiederherstellung - damit lassen Sie mich bitte schliessen - der ursprünglichen Kräfte der Gestaltung in unserem Volke. -